

B 2,2a

Blitzsch, Rosel

1917

STADTARCHIV MANNHEIM

Archivalien-Zugang 22 / 1980 Nr. 277

Heiden, d. 21. IV. 1917.

1

Heidenauer Heidegut,

am 15. ist außer

Heidenau Frisch von Goldmühl
für's Aufwachen gepflanz.

Gez. von J. P.

Heide Heidegut.

MAPA VI. K. b, venial

Missouri, d. 21. W. 1917.

1

Dear Mr. [unclear],

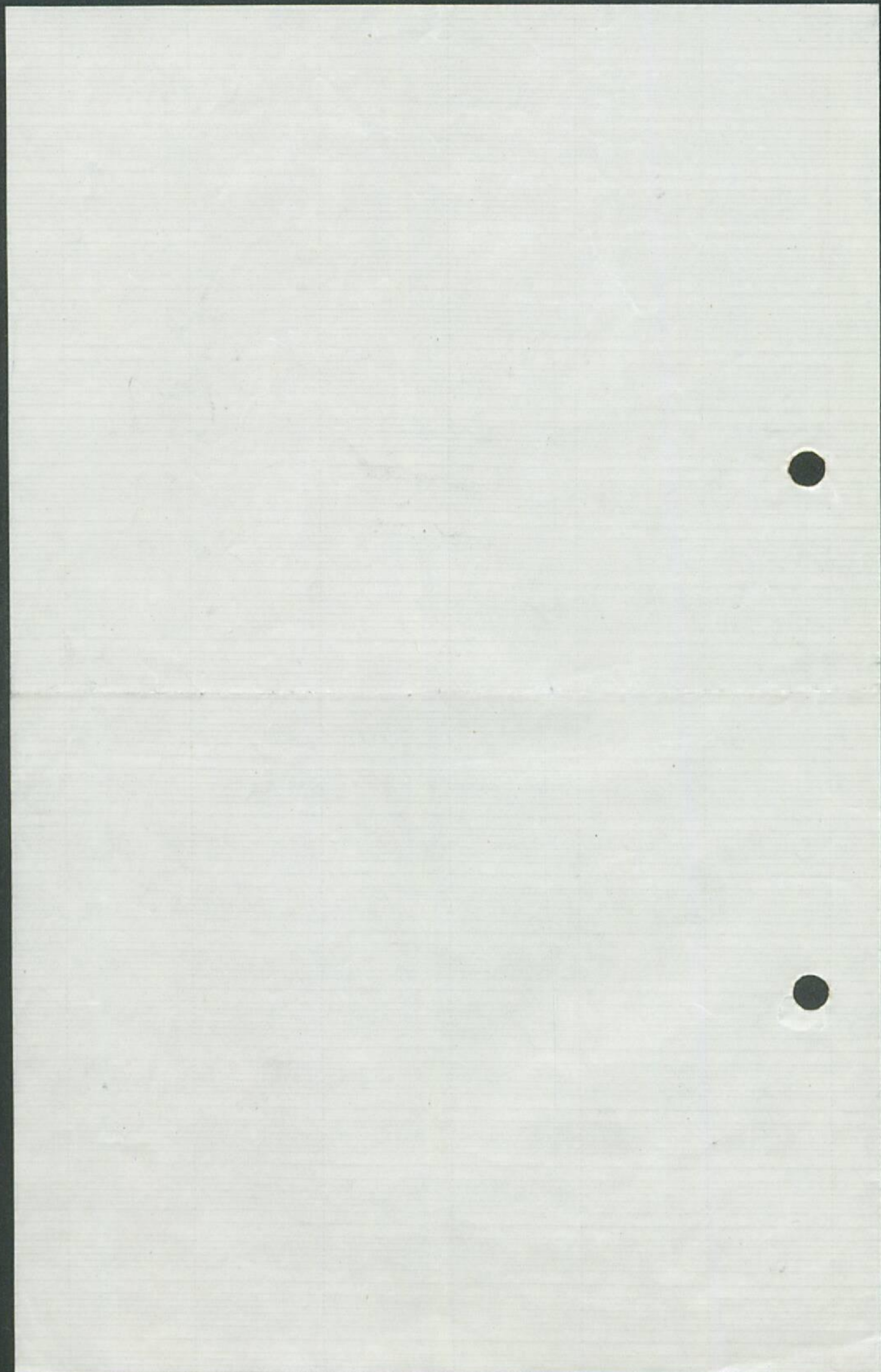
13. 11. 1917

First of [unclear]

and [unclear]

Yours [unclear]

Wm. [unclear]



dr eduard plietzsch

berlin

kaiser friedrich museum

genehmigen sie den ausdruck tiefen schmerzes über den verlust
ihres mir als freund und jahrelanger mitarbeiter innig nahe-
stehenden bruders durch dessen tod ich persoenlich aber auch
unser ganzes kunstleben in mannheim und die mannheimer stadt-
gemeinde einen schweren verlust erleiden briefe unterwegs
auch an ihre eltern

wichert

23.4.17.

Afz.; Dr.Wichert, van Speykstraat 6, Haag.

Dr. Ernst G. Lohmeyer, Berlin, German Museum

Generalized, but not specific, for the variety

interior and exterior of the body, and

the interior of the body, and the exterior of the body

interior of the body, and the exterior of the body

interior of the body, and the exterior of the body

23.4.17.

A. G. Lohmeyer, Berlin, German Museum

Haag, den 24. April 1917.

Fräulein Rosel Plietzsch, Haus Erica, Huizen N.H.

Liebes Fräulein Plietzsch.

Die Nachricht vom Tode Ihres lieben Bruders hatte ich schon telegrafisch aus Mannheim erhalten. Ich vermutete Sie nicht mehr in Holland, sonst hätte ich Ihnen gleich geschrieben.

Lassen Sie mich Ihnen nun sagen, wie tief mich der Verlust Ihres Fritz, den ich aufrichtig und innig geliebt habe, erschüttert hat. Wie Sie wissen, hat der Krieg auch mir einen älteren Bruder genommen. Doch da handelte es sich nur um Bande des Blutes. Aber mit Ihrem Bruder war ich verbunden durch jahrelange treue Arbeitsgemeinschaft und ein im innersten Wesen begründetes gegenseitiges Verständnis. Wie nah dieser fein bewegliche und liebe Mensch mir stand, kam mir beim Eintreffen der traurigen Nachricht erst ganz zum Bewußtsein. Kein Verlust in diesem Kriege schmerzt mich so wie der seinige.

Daß meine ersten Gedanken gleich zu Jhren Eltern
und zu Ihnen eilten, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

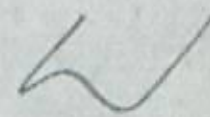
Ich wußte ja, wie Sie miteinander standen, und wie Ihr
Leben durch die gegenseitige Liebe und Bewunderung eigent-
lich erst den vollen Glanz erhielt.

Das Leid, welches Ihnen nun in der schwersten
Form auf die Schultern gelegt wird, kann ich Ihnen nicht
abnehmen, aber von ganzem Herzen und mit dem Gefühl nie
wankender Freundschaft für die Lebenden und die Toten
biete ich Ihnen meinen Trost und meine Hilfe an.

Wie ich den Schlag selbst empfunden und wie ich
von Ihrem Bruder dachte, mögen Sie ersen aus einem Nach-
ruf, den ich dieser Tage für eine Zeitung nach Mannheim
geschickt habe und dessen Abschrift ich beifüge. Solange
ich lebe und arbeite, werde ich Ihres Bruders in Liebe
gedenken.

Mit herzlichen und freundschaftlichen Grüßen

Ihr getreuer



NB. Durch besondere Umstände in unserer Familie und in-
folge meiner persönlichen Angespanntheit im Dienste konn-
ten wir Sie seinerzeit nicht, wie wir wünschten, im Haag
empfangen. Durch ein Versehen ist eine nachträgliche Mit-
teilung unterblieben. Würde es Ihnen Freude machen, meine
Frau und mich einmal zu besuchen?

P. A.

4

Haag, den 16. Juni 1917.

Fräulein Rosel Plietzsch, Altenburg S./A., Burgstr. 15.

Liebes Fräulein Plietzsch.

Ihre beiden Briefe vom 14. und 19. Mai habe ich erhalten. Die Worte, die Sie zum Andenken Ihres Bruders fanden, haben mich sehr ergriffen und gerührt. Wenn ich Ihnen nicht früher darauf antwortete und wenn ich jetzt nur mit der Schreibmaschine schreibe, so liegt das an einer fast unerträglichen Überhäufung mit Arbeit, bei welcher die Pflege des Persönlichen nahezu unmöglich wird.

Den Nachruf für Fritz hatte ich gleichzeitig an die Landeszeitung und an Dr. Hartlaub geschickt, dem letzteren mit der Bitte, ihn, falls die Neue Badi-sche schon etwas gebracht hätte, einer anderen Mannhei-mer Zeitung anzubieten. Ich erhielt darauf von Dr. Hart-laub die Mitteilung, daß in allen Mannheimer Zeitungen schon etwas erschienen sei und die Redaktionen wohl kaum noch einen Nachruf nehmen würden.

Um

Um das Schriftstück noch irgendwoanders zu veröffentlichen, etwa in einer Kunstzeitschrift, schien es mir zu spät. Auch hätte ich es dafür noch etwas umarbeiten müssen. In Wahrheit kam es mir ja auch vor allem darauf an, meinem eigenen Bedürfnis Genüge zu tun, das, was ich über Ihren Bruder zu sagen hatte, mit dem Gedanken an die Öffentlichkeit auszusprechen. Freilich wäre es schöner gewesen, wenn der Nachruf wirklich in der Presse erschienen wäre.

Ich hoffe sehr, daß wir uns in Zukunft nicht aus dem Auge verlieren und grüße Sie und Ihre verehrten Eltern mit dem Gedanken an Ihren Bruder, dessen Bild sich mir allzeit mit dem schönsten Abschnitt meines Lebens verbinden wird.

Stets Ihr getreuer

W

Auch meine Frau läßt Sie sehr herzlich grüßen.

München, F.F.
Bergstrasse 15.
d. 14. 5. 1917.

5

Lieber Grosselther August,

Neft jante pfeide is
fjume auf fjume fjöme loinf, da
fo jfo mätimke gläif brantloht
zu mörne. Dacht janzliche Dant
Lufte. Die jebur die fjönfte Dör-
te für Feitz geseitene mit ifu
me bapten mörne. Die fjume
Mafse jfo is, wie die die
me Dapen mörne jebur,
wie die ifu mörne und die
me und Dapen me fjume
jfo, jume die die ifu
me jfo. Jume mörne
fo me, ist es so jfo ifu

zu studieren, und ich über
singt das Leben zu leben, ist
schön, und noch ein ganzes
Kraft. Ein Leben mit mir
sollen, ein Leben ist
und bin. — Als ich damals
nach München kam, sagte
ein mir, das Leben ist
für ein Leben schön, und
sagen sein, und ein Kind
ist nicht ein in der
Welt, sondern ich habe ein
Leben mit allen
sein ganz. Gute Tage
nichts ein Leben und
das ein Leben ist
ein Leben. Das
ist ein Leben ist
ist noch ein Leben

für den. Mit einigen Tagen
bin ich wieder zu Hause, meine
Kameraden sind hier geblieben
von der Reise. Der einzige
Frei ist, daß Fritz einen Hof
von der Gesellschaft hat. Ich weiß
nicht, ob die von der Gesellschaft
Lohn gezahlt haben. In
Marquise ist es beendet.
So gut sind Marquise glücklich
gemacht und nach seiner Arbeit,
so wie sie sind, wird nicht
empfohlen werden sein. Wird
Freunden gut zu lassen, dann
ist es eine kleine Sache zu
sein. Ich weiß, daß die die
so wenig begreifen haben
wie wir sind. Ich danke
Ihnen von ganzem Herzen,

Laßt die ihre in Luban so sind
geschaffen sind und auf
denkbar von geborenen Feinden
hast an. - Ich wollte die
nicht in der Nacht anstellen,
da das Hindernisse so häufig
geschaffen sind. - Von Leuten
an meine Eltern sind nicht
eingekommen. Die lassen die
und von dem ich nicht weiß,
auch die Kinder ganzlich
gibt. Ich, lieber Vater
Vater und Mutter für
alles von Ihnen

Dein Kindly.

Wednesday, d. 19. 5. 1914.

6

Lieber Herr Dr. Dingeldey,

Da wir alle schon
Augen für Feilsch zu Hön finden,
hoffen wir um die N. D. Landes-
leitung in Zusammenhang mit
Ihren Augen. Wir hoffen
aber, daß der Augen "beruf" nicht
nicht auffinden ist. In unserer

[illegible]

Dr. F. P l i e t z s c h, (gefallen am 15. April auf dem
Schlachtfeld im Westen).

Zum Gedächtnis eines treuen Kameraden!

Als dieser feine und stille Mensch in unsern Kreis eintrat und Assistent der Kunsthalle in Mannheim wurde, war er gleich im Innersten mit uns verbunden und ist es seitdem geblieben.

Er brachte uns außer einer sehr bestimmten Persönlichkeit, die wir lieben mußten, eine ganz große und unersetzliche Eigenschaft: er war Künstler. So still und bescheiden er sich gab, so klar und fest war sein schöpferischer Wille, und keiner von uns zweifelte daran, daß diesem anregenden Talent auf dem Gebiet der Innenkunst und schmückenden Gestaltung noch größere und weittragendere Erfolge beschieden sein würden.

Seine glänzenden Fähigkeiten hat er in mancher Ausstellung der Kunsthalle zu erkennen gegeben. Wer erinnerte sich zum Beispiel nicht der wundervollen Anordnungen der Buchkunstaussstellung, der Vorführung neuzeitlicher Glasmalereien, der Ausstellung neuerer Töpferkunst und vor allem der Theaterkunstaussstellung?

Was an der Erscheinung dieser Veranstaltungen eigenartig und packend war, ist - ganz abgesehen von vielen guten Gedanken, die Plietzsch uns brachte - sein Werk gewesen.

Unermüdlich hat dieser Beweglichste unter uns als Zeichner, als Raumkünstler, als Kunstwissenschaftler, als Ausstellungstechniker, als feiner Kenner besonders auch der neueren Gestaltungsweise am Gesamtplan der Mannheimer Kunst-



pflege mitgewirkt und Kraft und Können bis zur Neige dem Dienst der Stadtgemeinde geweiht.

Keiner weiß das besser als wir. Er arbeitete bis er fast zusammenbrach, nur um das Bild irgend einer neuen Unternehmung, das ihm vorschwebte, womöglich restlos zu verwirklichen. Er liebte seine Arbeit und liebte auch die Stadt, für die er arbeiten durfte. Nie habe ich von ihm ein überdrüssiges oder müdes Wort gehört. Er war ein treuer Kamerad.

Wer ihm später als Leutnant begegnete, konnte kaum glauben, daß in dem kleinen Figürchen von vorher ein so wohlgeformter Offizier verborgen war. Und doch war es so, wie mit noch anderen seiner Eigenschaften. Man lernte ihn langsam kennen, um seinen Wert immer wieder von einer neuen Seite her bestätigt zu finden.

Dies hing mit einem merkwürdigen und rasch hervortretenden Grundzug seines Wesens zusammen: der unüberwindlichen Scheu vor der Phrase und vor verlogener Pathos. Er versteckte sich hinter Spott und komischer Lustigkeit, nur weil er das Unechte vermeiden wollte und war bei alledem - ein heißer liebender Mensch.

Die innige Verehrung, mit welcher er am Elternhause hing, seine Liebe zu den Geschwistern, seine Anhänglichkeit an die Vaterstadt waren vorbildlich und rührend. An Eltern und Geschwister haben wohl alle seine Freunde ihren ersten klagenden Gedanken gerichtet, als die traurige Nachricht kam.

Mein lieber guter Freund, mein Kamerad, mein Arbeitsgefährte durch allerschönste Jahre! Wie werden wir Dich vermissen, wenn das alte Leben zurückkehren soll. Wie fühle ich jetzt, was Du uns warst, wie lieb wir Dich hatten, wie

grüße mich herzlich von Mutter und Vaters. Ich hoffe, dass
Dienst der Stadtgerichte gewährt.
Meiner Zeit das besser als wir. Wir arbeitete die er
last zusammengebracht, nur um das Bild irgend einer neuen Unter-
nahme, das ihm vorschwebte, möglichst schnell zu verwirk-
lichen. Er liebte seine Arbeit und liebte auch die Stadt,
die er zu verlassen dachte. Wie habe ich von ihm ein über-
drücktes oder müdes Wort gehört. Er war ein freier Kämpfer.
War ihm später als Leutnant begehrt, konnte kein
glauben, dass in den kleinen Kämpfen von vorher ein so wohl-
geformter Offizier vorliegen war. Und doch war es so, wie
mit noch anderen seiner Eigenschaften. Man lernte ihn lang-
sam kennen, um seinen Wert immer wieder von einer neuen Seite
her betrachten zu finden.
Dies hing mit einem merkwürdigen und rasch hervor-
tretenden Unvermögen zusammen: der Unvermögen-
chen schon vor der Furcht und vor verlogenen Fälschungen. Er ver-
steckte sich hinter Spott und komischen Lustigkeit, nur weil
er das Unrecht vermeiden wollte und war bei alledem - ein
herzerliebender Mensch.
Die innige Verbundenheit, mit welcher er an Mitmenschen
hing, seine Liebe zu den Geschwister, seine Anhänglichkeit
an die Vaterstadt waren vorbildlich und rührend. An Eltern
und Geschwister haben sich alle seine Freunde ihren ersten
klagenden Gedanken gewendet, als die traurige Nachricht kam.
Mein lieber guter Freund, mein Kamerad, mein Ar-
beitsgenosse durch alle höchsten Taten! Wie werden wir dich
vermissen, wenn du nicht mehr antworten sollst. Wie fülle
ich jetzt, was du warst, wie lieb wir dich hatten, wie

U P

M

fest Du zu uns gehörtest: in Arbeit, Lust und Plage.

Weil Du das Laute nicht gemocht hast, wollte ich Dir zum Abschied ganz einfache, stille Worte sagen. Doch finde ich keinen Trost darin, und unbegreiflich, quälerisch und voll schneidender Schärfe kehrt, wie auf ein Rad gebunden, die Frage wieder:

Ist es wirklich wahr? Kommst Du nicht mehr zurück?

- - Mein Lieber, mein Getreuer!

Haag, den 22. April 1917.

Fritz W i c h e r t.



...ist es uns gefordert in Arbeit, Lust und Plage.
Weil es das Ganze nicht gemacht hat, wollte ich
Dir zum Abschied ganz einfache stille Worte sagen. Doch
finden wir keinen Trost darin, und ungestillt, qualvoll
und voll schmerzender Schritte kehrt, wie auf ein Rad gebunden,
die Frage wieder:
Ist es wirklich wahr? Kommt Du nicht mehr zurück?
-- Mein Lieber, mein Gatte!

Magg., den 22. April 1917.

Witz W i c h e r f.



R P



5. 1. 18